

"Il nuovo Sud dell'Italia", Interview mit Regisseur Pino Esposito

Eine filmische Reflexion über ein Südtalien, das sich verändert und vom Ort der Emigration zu einem Ort der Immigration wird.

"Oft fliehen die Migranten auch von einem von der Lega Nord geprägten Norditalien, das sie mit Ressentiments, Ablehnung und xenophoben Gesetzen zwingt, unfreiwillig Richtung Mezzogiorno zu ziehen - dem Italienischen Mezzogiorno, welchem es selber an Infrastruktur und Ressourcen fehlt, um diese vielen driftenden Personen gut aufzunehmen"..

Herr Esposito, was war der Auslöser und wann entstand die Idee zu diesem Film?

Ich lebe schon seit 12 Jahren als Immigrant in Zürich. Fasziniert von der Idee, einen Film über die Immigration, als selbst betroffener zu produzieren, begann ich mit dem Drehbuch. Denn ich bin überzeugt, dass ein Film viel mehr unter die Haut geht, wenn du von dir selbst erzählst. Hier in Zürich habe ich dann unter anderen Antonio Murgeri kennen gelernt. Er ist Fotograf und ursprünglich aus Neapel, also auch Immigrant in der Schweiz und mit ähnlichen Erfahrungen als Gastarbeiter. Gemeinsam haben wir dann diese Idee weiterentwickelt.

Wen möchten Sie mit dieser erschütternden Realität erreichen und/oder konfrontieren?

Es ist ein globales Anliegen, welches jedes Land, direkt oder indirekt, früher oder später, betrifft. Es ist der Überlebenskampf zwischen den Ärmsten. Es gibt einen Süden und dann einen weiteren Süden, einen Armen und einen noch Ärmeren etc. Die Intoleranz fängt oben an. Der Druck wird immer grösser, bis er sich dann in den untersten Schichten, in Form von Auseinandersetzungen entlädt, oder als Kampf zwischen den Ärmsten ausgetragen wird, oder wie zuletzt in Kalabrien im Januar 2010, sogar bis zu Todesfällen eskaliert. Aus Angst versucht sich jeder von „dem Letzten“ in verschiedenster Form zu distanzieren, beziehungsweise nicht auf der Strecke zu bleiben. Es geht auch nicht um Nationalitäten, sondern es ist ein Überlebenskampf. Es ist eine sehr traurige Geschichte, die uns alle zum Überlegen anregen müsste. Ein Grossteil der europäischen Bevölkerung ist auf dem besten Wege ängstlich zu werden und folglich geht jedes Handeln aus der Angst hervor: Angst etwas zu verlieren. Angst zurück zu fallen. Angst zu den Ärmsten zu gehören. Angst zu der untersten Schicht zu gehören.

Dein Film hat hier in der Schweiz bereits einiges Interesse erzeugt. Wie waren Ihre Erfahrungen in Italien?

Meine Erfahrungen in Italien waren leider enttäuschend. Ob staatliche oder private Sender, ich bin bei all meinen Versuchen auf Widerstand gestossen. Ja, das stimmt. Hier in der Schweiz hat der Film rechten Anklang gefunden, so dass es eine Schweizer Produktion wurde und er in Solothurn, bei den Schweizer Filmtagen vorgestellt wurde.

Was möchten Sie mit den längeren Passagen im Film, wie unbewegte Bilder die oft nur von Hintergrundgeräuschen (Meeresrauschen, Wind etc.) begleitet werden erzeugen?

Durch den Film wollte ich die individuelle Wahrnehmung anregen. Während diesen langgezogenen scheinbar „passiven“ Szenen, wollten wir dem Zuschauer, den gebührenden Raum für seine eigenen Interpretationen geben. In der Tragik und Dramatik dieser Einwanderer haben Sie auch „Menschliches“, wie Initiativen von einzelnen Bürgern erlebt... In Kalabrien habe ich z.B. Carlo Caravetta kennen gelernt, der selber als Auswanderer 15 Jahre in Mailand gelebt hat. Sehr gut kennt er, aus eigenen Erfahrungen, die Schwierigkeiten denen man als Ausländer begegnet. Jetzt hat er in Kalabrien eine Vereinigung gegründet, welche Einwanderer in allen möglichen Belangen, wie Bürokratie, Ämter, Behörden, etc unterstützt und hilft. Er ist wie ein Mediator zwischen den Immigranten und den Ämtern.

Wie waren Ihre Begegnungen und Eindrücke mit den Afrikanern, mit den Einwanderern und wie waren ihre Reaktionen bezüglich gefilmt zu werden?

Anfangs waren sie sehr zurückhaltend, misstrauisch und skeptisch. Dann öffneten sie sich immer mehr, da sie meine ernstesten Absichten und die Ehrlichkeit, welche hinter diesem Projekt stand, spürten. Schliesslich akzeptierten sie, ihren Teil zur Produktion des Films beizutragen.

Haben Sie da näheres von diesen Immigranten erfahren? Welches waren die Gründe der Ausreise aus deren Heimat?

Es ist der Wunsch nach einem besseren Leben. Die Familien investieren alles um die Ausreise eines Angehörigen zu ermöglichen, damit dieser vom Ausland aus seine Familie, mit dem hart verdienten Geld unterstützen kann.

Wie fühlen Sie sich als Calabrese, mit so einer Realität konfrontiert und wie ist Ihre Beziehung zu Kalabrien?

Es ist eine Liebesbeziehung. Aber diese Realität macht mich sehr traurig. Die Veröffentlichung des Films entsteht aus meiner Liebe zu Kalabrien, um meinen Mitmenschen auch diese Seite Kalabriens aufzuzeigen.

Sie leben und arbeiten seit 1994 in der Schweiz und genauer in Zürich. Wie erleben Sie Ihr Gastarbeiter-Leben in der Schweiz?

Das Gefühl für ewig ein Fremder zu sein ist immer gegenwärtig. Und in der Zwischenzeit ist es auch so, dass ich mich auch in Italien als Fremder fühle. Dieser Ausdruck „Gast-Arbeiter“ lässt mich an „Geist-Arbeiter“ denken, so dass daraus der Gedanke entsteht: Jeder wird sich früher oder später mit dem Geist befassen.

Was ist Ihr nächstes Projekt?

Mein nächstes Projekt betrifft die Einsamkeit. Mit der Globalisierung dachten wir alle Mauern zu durchbrechen, stattdessen richten wir immer mehr neue unsichtbare Mauern aus Ängsten und Neurosen an den Grenzen unserer inneren Landschaften auf.

Wie erleben Sie die „Italianità“ hier in der Schweiz?

Ich habe immer versucht mich von der „typischen Italianità“ abzuwenden, was wir alle, aus Spiel oder Nutzen, die im Ausland leben, gezwungen sind vorzuspielen. Als ich in die Schweiz kam, zweifelten viele an meiner „Italianità“, weil ich nicht den typischen Klischee-Italiener rauskehrte, welcher den Schweizerinnen und Schweizer ja so sehr gefällt.

Spartacus Iacino, Mai 2010